

Pacem in terris



Erwin Schwentner

. . Friede auf Erden. *Pacem in terris* war die erste Enzyklika (1963), in der sich ein Papst nicht nur an die römisch-katholische Kirche, sondern „an alle Menschen guten Willens“ wandte. Bei dem Incipit *Pacem in terris* nimmt der Papst eine Stelle aus dem Lukasevangelium (Luk 2,14: „Der Friede auf Erden, nach dem alle Menschen zu allen Zeiten sehnlichst verlangten, kann nur dann begründet und gesichert werden, wenn die von Gott gesetzte Ordnung gewissenhaft beobachtet wird.“) Mit dieser Enzyklika wurden erstmals von einem Papst auch die Menschenrechte anerkannt, womit der Vatikan eine tiefgreifende Wende (gegenüber der vorangegangenen Kirchengeschichte) vollzog.



Die große Geste . . .

mit allem Brimborium gehört naturgemäß zur Vermittlung großer Ideen. Pathetisch ist überzeugender. So weit, so

einfach. Nur spricht wohl einiges in der Menschheitsgeschichte gegen die Annahme, alle Menschen verlangten nach Frieden. Zwischenmenschliche Beziehungen, dazu gehört friedliches Zusammenleben, werden auch sehr von Gefühlen bestimmt. Eines der wesentlichsten Gefühle, das einem friedlichen Zusammenleben entgegensteht, ist der Hass. Er ist der beste Humus für Krieg und Aggression. Die Bereitschaft zum Hassen ist in unterschiedlicher Stärke allemal vorhanden und beginnt bekanntlich im eigenen Haus. Auf globaler Ebene wird sie ausgelöst durch Gruppen- und Nationalitätendenken und kräftig von Meinungsmachern, Politikern etc. gefördert, um bestimmte Interessen durchzusetzen. Gerade auch Religionen erweisen sich häufig als Auslöser oder „Brandbeschleuniger“.

Auch soziale Ungleichheit war und ist dabei häufig ein Faktor, der zu Spannungen und damit zu Hass auf andere führen kann. So hat etwa die Frage der Gleichberechtigung von Menschen immer wieder gewaltsame Auseinandersetzungen ausgelöst. Die Schlechterstellung der Frauen ist bekanntlich ein altes Thema. Im wirtschaftlichen Bereich hat der Kapitalismus gezeigt, wie er auf dem Rücken der Frauen wächst und gedeiht.



Zugleich ist auch offenkundig, dass große Belehrungen, Ankündigungen und Gesten wenig bewirken, wenn sie durch faktisches Verhalten konterkariert werden. Auf diese Weise entsteht häufig Moralinsäure, die dann wie in einem biochemischen Prozess zur Entwicklung von Doppelmoral Verwendung findet. Bei H.Heine heißt dies so wunderbar: „ . . Sie tranken heimlich Wein und predigten öffentlich Wasser“.

Der Belehrer



Hier hört man förmlich die belehrende Rede des Weltverbesserers: „Scheuet euch nicht, die Unterdrückung der Frauen anzuprangern. Geschieht dies nicht, so ist mit gesellschaftlichen Unruhen zu rechnen, insbesondere damit, dass sich die Frauen dereinst gewaltsam gegen die Männer erheben werden, Geschlechterkampf droht!“.

Der Hass sitzt im Hirn. Damit begnügt er sich aber meist nicht, er möchte sich ausbreiten, sich in Aktivitäten ergehen, ausleben. Er will „heraus“. Vorher gibt er keine Ruhe, ein „Hasswurm“. Vom Gedanken bis zur Tat ist aber oft kein weiter Schritt. Es ist auch ein verlockender Schritt, denn die Tat verspricht Befreiung vom bedrängenden Gefühl des Hasses. Und schon hat so mancher ein Messer in der Hand. Zufällig.





Das probate Mittel der Wahl, martialische Gefühle zum Ausdruck zu bringen, ist die Waffe. Zu ihr entwickelten sich schon immer eigenartige, ja emotionale Beziehungen. Jemand ist Waffensammler, Waffennarr oder gar „waffenverliebt“. Waffen wurden und werden deshalb häufig mit Namen oder Symbolen versehen, von der steinzeitlichen Keule bis zur Atombombe (man denke an die erste namens „Little Boy“). Irgendwie nett und sehr persönlich. Berta, Vera und Klara, wie hier abgebildet, sind verlässliche Gehilfinnen. Auf sie kann Mann vertrauen. Sie werden nicht versagen. Bis zum 2. Vatikanischen Konzil 1965 wurde der Wertschätzung von

Waffen als Mittel der Befriedung auch im Rahmen von Waffensegnungen durch die katholische Kirche pathetisch Nachdruck verliehen.



Die Waffe ist die Braut des Soldaten

(Feldmarschall Radetzky wurde übrigens „Vater der Soldaten“ genannt, war damit quasi Schwiegervater der Waffe. Seltsame Familienverhältnisse.)

Krieg, Militärwesen, Heldentum und Ehre bestimmen das Denken der damit Beschäftigten umfassend. Ein Beispiel: Feldmarschall Radetzky fantasierte wegen seiner Leistungen immer wieder von einem Denkmal nach seinem Tod. Dazu ließ er sich ein entsprechendes Podest errichten, auf das er mit einer Leiter stieg, um Präsentation und Wirkung dieses künftigen Denkmals auf das Publikum erproben zu können. Aus Platzgründen wurde zu diesen Probezwecken nur ein Steckenpferd verwendet.



Die Sache mit den Kriegen verkompliziert sich naturgemäß insoweit, als jede Partei glaubt, die Wahrheit auf ihrer Seite zu haben und für die richtige Seite zu kämpfen, also einen „gerechten Krieg“ zu führen. Nachgeben, Konzilianz, Friedensstreben werden als Schwäche gedeutet. Im Kleinen („Weichei“), wie im Großen („Feigheit vor dem Feind“, Defätismus, Vaterlandsverrat).



Männlicher Krieger, sich bedingungslos für die richtige Sache einsetzend

Die Wahrheit, für die man kämpft, ist aber eine sehr subjektive. Sie wird sozusagen erzeugt. Medial, durch Reden, Bilder, Propaganda. So entsteht sie in jenen, die daran glauben. Im Krieg geschieht dies durch die Kriegsberichterstattung. Wir sehen hier einen alten Holzfernseher aus der Zeit der Monarchie. Gezeigt wird **das heroenhafte Bild des, in der Seeschlacht von Lissa 1866 siegreichen, Admirals Wilhelm von Tegetthoff**. Standhaft im Pulvernebel wird er der Öffentlichkeit präsentiert.



Dem gegenüber **das wahre Bild des Helden in der Schlacht**: Zerrissene Uniform, verdreckt, blutig, mit der fast tödlichen Kanonenkugel, armselig. Dieses Bild bekam die Öffentlichkeit nie zu sehen. Vielmehr sollte sie - wie üblich - bis zum „Endsieg“ bei Laune gehalten werden. Tegetthoff gewann zwar die Schlacht gegen Italien, der gleichzeitige Krieg gegen das mit Italien verbündete Preußen wurde aber verloren und Österreich musste Venetien an Italien abgeben. Schlacht gewonnen, Schlacht verloren, nächste Schlacht.

Der Mensch mit seinem unerschöpflichen Fortschritts- und Erfindergeist hat sich stets der Wissenschaften bedient, um erfolgreicher Kriege führen zu können. Schneller, weiter schießen, besser treffen, mehr Gegner eliminieren. Berechnungen als Basis der Kriegstechnik. Mathematik braucht man dazu dringend.



Sogenannte „**mathematische Schilde**“ haben wegen ihrer Rätselhaftigkeit schon im Mittelalter Gegner derart verwirrt, dass diese vor Staunen auf das Kämpfen vergaßen.



Schließlich muss aber auch der General wissen, wie viele Soldaten er noch hat.

**Die Rechema-
schine des Ge-
nerals**

„Stell dir vor, es ist Krieg und keiner geht hin“, hat es in den ach so friedlichen 68er-Jahren geheißen, längst mit dem Zusatz versehen: „ . . dann kommt der Krieg zu euch“. Ich ergänze: Dann kommt der nächste Krieg. Zu spaßen gibt es nicht viel beim Militär. Und im Krieg hört sich der Spaß überhaupt auf.



Allein: Heiterkeit wäre aber durchaus ein Heilmittel gegen aufkeimende Aggressionsneigung. Die Vorstellung von einer Art absurd kostümierten Gartenzwergarmee, ordensgeschmückt und mit lächerlichen Waffen ausgestattet, könnte Kriegsgelüste desavouieren, ja sogar kriegerische Auseinandersetzungen verhindern. Der General in Unterhosen und Zipfelmütze vor dem Heer? War is over . . .

Letztlich predigen die weisen Leute immer: Jeder/jede muss bei sich anfangen, friedlich zu leben. Die Aggression beginnt im Inneren eines Jeden: Ich gegen mich. Ich bin aber viele Iche. Ganze Armeen kämpfen in mir. Lust gegen Unlust, Manie gegen Depression, Weggehen gegen Verweilen, Ernst gegen Humor, Hoffnung gegen Verzweiflung u.s.w., tausende Soldaten, und -innen auch dabei, noch komplizierter. Und dann auch noch das Überich gegen das Es und beide gegen das Ich. Wie soll man bei diesem kriegerischen Geschehen Frieden finden.



Mein Therapeut hat mir empfohlen : 2 Monate in ein Überlebenscamp im Dschungel von Neuguinea. An die Grenzen gehen, sich allen Herausforderungen stellen, sich selbst überwinden und so zum wahren, friedvollen Ich finden.

Nun sitze ich aggressionsfrei an meinem herrschaftlichen Schreibtisch und verfasse mein Manifest: Pacem in terris

**Nötigenfalls
wäre ich
durchaus
gewillt, es
gewaltsam
durchzu-
setzen !**

